

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 681/1964

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Schmieden eines Hufeisens, Hufbeschlagn

Mit 11 Abbildungen

GÖTTINGEN 1971

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Schmieden eines Hufeisens, Hufbeschlag¹

F. KUSSMAUL, Stuttgart

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Tağik² sind eines der ältesten ethnischen Elemente Ostirans und Turans, heute auf den Süden von Sowjetisch Mittelasien und Afganistan (Afghanistan) verteilt (1¼ Millionen in der Sowjetunion, etwa 2,5 Millionen in Afganistan). Ihr Name scheint auf ein persisches Wort zurückzugehen, mit dem man in der frühislamischen Zeit Araber und Arabermischlinge bezeichnete, später Muslime im Iran überhaupt, und schließlich die jetzigen Tağik, die schon in vormongolischer Zeit das Gros der Bevölkerung Ostirans und der Oasenbevölkerung Turans ausgemacht haben, aber durch den Mongoleneinfall und seine Folgen aufhörten, ein geschlossener Volkskörper zu bleiben: Hazara — Mischlinge aus eingewanderten Mongolen und Tağiken — und Čahar Aimaq (jüngere Gruppierung auf dem Boden des alten Tağikischen mit verschiedenen

¹ Angaben zum Film und Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 21.

² Zur Transkription: Die folgenden Laute werden abweichend vom deutschen Sprachgebrauch verwendet:

ğ Laut zwischen g und gutturalem r	x wie ch in ach
ğ wie j in (engl.) journal	j wie j in jung
č wie tsch in Tschako	éú Akzente bei einander folgenden
q gutturales k	Vokalen: beide Laute sind getrennt zu sprechen
š wie deutsches sch	
z wie stimmhaftes s	aw wie au in auch

Im Filmtitel und in der Überschrift des Textes wurde eine abweichende Schreibweise verwendet.

Fremdeinflüssen) haben in Zentral- und Nordwest-Afghanistan einen Keil gebildet zwischen den Tağik im Westen (Herat) und denen im Osten (von Kabul aus nach Norden, vor allem der ganze Nordosten des heutigen Landes). Ihre Sprache, das Tağikische, eine altertümliche persische Mundart, haben die Tağik aber den Hazara wie den Čahar Aimaq vererbt, sie ist heute die lingua franca fast des ganzen Landes. Im Nordosten, in einigen Tälern des nördlichen Hindukuš und des Pamir-Randgebietes, haben — wie auf sowjetischer Seite — kleine Talgaue noch



Abb. 1. Jäger aus Iskatul auf der Steinbockjagd
Der europide Typ der Tağik wird deutlich

Foto: H. SCHLENKER

eigene altertümliche Restsprachen ostiranischer Herkunft, die Pamirdialekte, erhalten. Kulturell sind deren Träger aber durchaus Teile der Tağik, was sie auch selbst sagen.

Die Tağik gerieten seit dem 8. Jahrhundert unter arabisch-islamischen Einfluß und waren um 1000 n. Chr. vollständig islamisiert. Der größte Teil wandte sich der Sunna zu, ein Teil, besonders der im Nordosten, wurde Anhänger des Ismailitentums, da und dort trifft man Gruppen von Schiiten. Schon frühe chinesische und arabische Quellen berichten von den Tağiken als fleißigen Bauern, geschickten Handwerkern und Händlern. Daran hat sich nicht viel geändert, obwohl die Tağik seitdem große Teile ihres alten Siedlungsraumes an Hazara, Turkvölker (Uzbeken und

Turkmenen) und — seit der Zeit der afghanischen Expansion nach Norden — an die Afغانen verloren haben und mehr und mehr in die Gebirgsräume abgedrängt wurden.

Überall ist der Anbau auf bewässerten Feldern und zusätzlich auf Regenfeldern das Rückgrat der bäuerlichen Wirtschaft, die also noch immer den Charakter von Oasenbau trägt. Ergänzt wird sie durch Viehzucht, die in vereinzelt Fällen, entsprechend der Landesnatur und der Sozialstruktur, ein Übergewicht über den Feldbau gewinnen

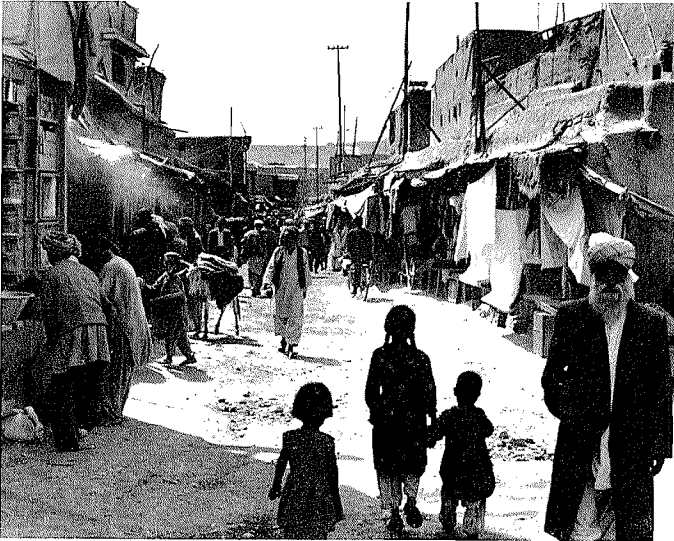


Abb. 2. Bazarstraße in Faizabad

Foto: P. SNOY

konnte und manche Tagiken zu einem fast halbnomadischen Leben veranlaßte, meist in einer Form der Transhumance, bei der nur ein Teil der Bevölkerung den Sommer hindurch mit den Tieren umherzieht, während ein anderer daheim der Feldarbeit nachgeht. Almweiden sind in den Gebirgsgegenden überall vorhanden und charakteristisch. Wichtigste Tierarten sind Schaf, Ziege, Rind, Esel und Pferd, dazu Huhn und Hund, in Hohtälern des Nordostens neuerdings auch der Yak. Für fast alle tagikischen Gebiete ist ein intensiver Obstbau charakteristisch (Äpfel, Birnen, Maulbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, Nüsse, Mandeln und Wein), der vereinzelt an Bedeutung selbst Ackerbau und Viehzucht übertreffen kann und vor allem Bargeld in die meist leere Familienkasse bringt.

Freilich sind die Tağik nicht nur Bauern. Ein großer Teil von ihnen lebt in den Städten, denn die Tağik sind das eigentliche Stadtvolk Ostirans und Turans. Wendig und geschickt stellen sie meist Handwerker und Händler, aber wenig Soldaten. Ihre Liebe zur Heimat ist groß, aber Nachbarn mit kräftigeren Ellenbogen drängen sie immer noch weiter zurück in die Gebirgstäler, die neben den Städten heute ihre Heimat sind.



Abb. 3. Felder und Terrassen im Warduğtal

Foto: H. SCHLENKER

Der geschlossenste Siedlungsraum innerhalb Afğanistans ist heute die Provinz Badaxšan (Badakhshan) im Nordosten des Landes, ein Gebirgsland, das zwischen dem Hindukuš-Hauptkamm im Süden und Südosten, dem Panğ (oberer Amu Darja) im Osten und Norden und dem Kamm des Xwağa Muhammad-Gebirges im Westen liegt, etwa in der Breitenlage des südlichen Sizilien und des nördlichen Tunesien. Die randlichen Gebirge erreichen zum Teil Höhen zwischen 5000 und 7000 m, aber auch im Inneren, im Süden und im Norden, herrscht das Hochgebirge vor, während die Täler, Becken und Bergländer des zentralen Teiles mehr Mittelgebirgscharakter zeigen. Aber auch hier hat man oft den Eindruck, im Hochgebirge zu sein, da die Gehänge infolge des jahrtausendelangen Raubbaues am Wald, Verbisses durch Ziegen und häufiger Überweidung stark zerrunzt sind. So wurde das Land fast völlig abgeholzt, stehen

die Hänge gegenüber den Stürmen und vor allem den Sturzregen des Frühlings schutzlos da, die geschlossene Pflanzendecke ist zerstört, und eine nennenswerte Humusdecke fehlt in weiten Teilen.

Die Niederschläge fallen so gut wie ausschließlich zwischen November und Mai, zum guten Teil als Schnee, im Frühjahr, während der Hauptniederschlagszeit, außer in den Hochgebirgstälern, als Regen. Diese



Abb. 4. Dorf am Ostrand des Beckens von Zebak

Foto: H. SCHLENKER

sind recht beträchtlich (exakte Messungen über längere Zeiträume liegen nicht vor), aber ihre jahreszeitliche Verteilung bringt es mit sich, daß Anbau ohne künstliche Bewässerung viele Risiken und meist nur geringe Erträge bringt. So bilden die Bewässerungskanäle die wichtigste Grundlage bäuerlichen Wirtschaftens. Da in vielen Gebieten den ganzen Sommer hindurch genügend Wasser aus gletschergespeisten Flüssen zur Verfügung steht, ist das Wasserproblem meist nicht allzu gravierend, mehr schon das Fehlen von bewässerbarem Boden in ausreichendem Maße. Die Täler sind oft eng und steil gebösch, und mit den technischen Möglichkeiten der Bewohner läßt sich das irrigierte Areal in vielen Fällen nicht wesentlich vergrößern.

Geographische Orte der Felder und damit auch der Siedlungen sind deshalb die Täler selbst und die wenigen Becken, die in die Gebirge eingegliedert sind. Wegen der häufigen Überschwemmungen der Talsohlen im Frühjahr und der Aufschotterung der überfluteten Flächen sind die Felder gewöhnlich an die Talhänge angelehnt, erst recht in den Becken-

landschaften, deren Inneres zumeist von großen Schuttflächen eingenommen wird. Ähnliche Lagen bevorzugen die Dörfer: Sie liegen an den Talhängen auf Terrassen, auf Schuttkegeln, auf flachen Hängen. Es sind gewöhnlich kleine Haufendörfer oder Weiler, drei bis 35 Haushalte groß, selten bis zu 60 oder gar 100 Häusern angewachsen. Innerhalb der Weiler leben oft nur Angehörige einer einzigen Verwandtschafts-



Abb. 5. Ein Kupferschmied im Bazar
von Faizabad bei der Herstellung
einer kupfernen Wasserkanne

Foto: P. SNOY

gruppe, eines Clans. In den Dörfern dagegen leben mehrere Clane gemeinsam, untereinander meist verwandt und vielfach verschwägert. Bei der Eheschließung herrscht die Wahl von Basen vor, doch werden auch Mädchen von anderen Clanen geheiratet, meist solche aus der eigenen politischen Einheit, dem eigenen *qawm*, der in der Regel eine Anzahl von Siedlungen umfaßt. In den einzelnen Haushalten leben Angehörige einer Großfamilie oder einer *extended family*, die als Wirtschaftseinheit

existiert, wogegen der Clan (*konda, amaki*) mehr eine zeremonielle Einheit darstellt, wenn man davon absieht, daß man gemeinsam Steuern bezahlt und sich bei Feldarbeiten gegenseitig hilft.

Die Feldarbeit ist im wesentlichen Männersache, im zentralen Gebiet ausschließlich, in den Hochtälern helfen die Frauen in der Ernte und beim Drusch. Ihre Aufgabe ist dagegen — neben der Arbeit im Haus —



Abb. 6. Messerschmied im Bazar von Baharak

Foto: F. KUSSMAUL

die Versorgung des Viehs, vor allem das Melken und die Verarbeitung der Milch. Da der Winter für die Männer eine sehr arbeitsarme Zeit ist, gehen heute manche — vor allem jüngere — Männer nach Westen, um in den Industriorten Qatagans als Saisonarbeiter Geld (vor allem für den Brautkauf) zu verdienen, ältere, um ihre Finanzen zu sanieren.

Der Besitz ist meist klein, die Streuung des Vermögens breit. Grundbesitz ist nahezu unbekannt. Flächen bewässerten Acreals im Umfang von 50 bis 60 Ar gelten bereits als reichliche Aekernahrung, die meisten Familien besitzen nicht mehr als 20 bis 30 Ar, viele noch weniger. Die Zahl der Besitzlosen ist relativ klein. Man bearbeitet die gewöhnlich über die ganze Feldgemarkung verstreuten Feldstücke selbst, doch hält man gerne Knechte und Mägde, um die schwere Arbeit abwälzen zu können, Söhne und Töchter Armer, die gegen Naturallohn — und neuerdings etwas Geld — sich für ein Jahr verdingen.

Allerdings kann die Haushaltskasse auch auf andere Weise entlastet werden: In fast jedem Talgau oder auch kleinerem Talabschnitt fertigen Frauen (gelegentlich auch Männer) aus eigener und manchmal auch aus eingetauschter Wolle bestimmte Textilien oder Handarbeiten, die für das betreffende Gebiet charakteristisch sind und von hier aus in andere Gebiete oder in die Bazare gehandelt werden. Im zentralen Badaxšan



Abb. 7. Bestickte Pferddecke aus Wolle

Foto: F. KUSSMAUL

(Ğurm — Baharak — Zardén) webt man aus Wolle feine, in Streifen farbig gemusterte Brottücher, hier stickt man Mützen (und die Männer weben Säcke aus Wolle und Tierhaar). Im oberen Zardéutal wird Filz hergestellt (ebenso bei den Nomaden in Waxan), hier und in der Landschaft Xoš fertigt man filzgefüllte Pferddecken. In Sargelan (oberer Zardén), Ğaran, Iškašim, Zebak und Sanglič entstehen die besten Lodenstoffe und viele Strickereien (Handschuhe, Pullover, Mützen, Schals), Darwaz ist auf das Stricken von Socken aus gefärbter Wolle spezialisiert. Bei diesen Arbeiten helfen oft auch Männer, so ist das Weben von Lodenstoffen fast überall Männerarbeit, und die Weberei von Läufern (*gilam*) wird oft nicht von jedermann, sondern von berufstätigen Webern betrieben, die im Lohnverfahren arbeiten.

Die Produkte des Heimgewerbes zeigen, daß die Tağiken geschickte Hände haben. Dieser Eindruck bestätigt sich auch in anderen Sparten des Handwerks und der Technik: Die Häuser baut man gemeinhin in

Zusammenarbeit mit Nachbarn, Verwandten und Freunden selbst, wenn es sich nicht um größere Anlagen handelt, für die man Maurer holt, die in jedem Tal in geringer Zahl anzutreffen sind. Auch der Brückenbau ist Sache einer Dorfgemeinschaft, bei der allerdings ein Zimmermann hilft, der im übrigen für die Dachkonstruktion der Häuser zugezogen wird, aber auch als Schnitzer etwas Geld verdient (Pflüge, Truhen, runde



Abb. 8. Festtagstracht aus dem Zardéutal

Foto: F. KUSSMAUL

Holzschachteln). Den richtigen Schnitzer gibt es daneben, er stellt das gleiche her, dazu Joche, Schalen, Löffel, in manchen Gebieten, vor allem in Šignan, auch Musikinstrumente. Alle diese Berufe sind relativ häufig. In fast jeder Gemeinde sitzt ein Vertreter des einen oder anderen Handwerks. Es sind bestimmte Familien, in denen diese Kenntnisse und Fertigkeiten weitergegeben werden, es kommt aber auch vor, daß sich ein geschickter Junge — ohne eigentliche Lehre — bei einem Handwerker auf einen dieser Berufe einübt, in denen man immer halb Bauer, halb Handwerker bleibt.

Ähnlich ist es bei den Webern. Man findet sie in Gebieten, in denen viel Wolle anfällt, eigentlich in jedem Dorf. Gelegentlich kaufen sie Wolle auf und verweben sie auf eigene Rechnung, häufiger aber arbeiten sie im Auftrag der Bauern gegen Bezahlung. Neben Läufern machen sie auch Säcke. Ihre Ware ist immer naturfarben, aus Schafwolle, Ziegen- oder Yakhaar hergestellt. Auch sie sind nur im Nebenberuf Handwerker.

Drechsler haben wir in Badaxšan nicht angetroffen, außer in Waxan und Šignan scheinen sie sehr selten vorzukommen, und man bezieht viel Drechslerwaren von wandernden Handwerkern, die aus dem westlich benachbarten Farxartal herüberkommen, um ihre Aufträge für einzelne Familien gegen Bezahlung — oft in Form von Holz — zu erledigen.

Badaxšan ist seit alter Zeit auch wegen seiner Eisenerze bekannt gewesen. Die Minen werden noch heute auf altertümliche Art ausgebeutet, das Erz verhüttet und geschmiedet oder gegossen. Wenig spezialisierte Schmiede gibt es in jedem Tal, meist mehrere in einem einzelnen Dorf; jedes von ihnen hat sein eigenes Absatzgebiet, in dem die Schmiede wandern, um Aufträge an Ort und Stelle auszuführen oder Fertigwaren von daheim mitzubringen oder nachher zu liefern. Die Vertreter dieses Handwerks sind Hufschmiede und Grobschmiede in einem, und zwar hauptberuflich, gelegentlich mit einer kleinen Landwirtschaft daneben. Das Eisen wird im Handel erworben oder in einer Mine besorgt. Das Handwerk wird in bestimmten Familien weitergegeben. Selbstverständlich findet man auch in jedem Bazar den einen oder anderen Schmied, der im Gegensatz zu denen in den Dörfern ortsfest ist.

Das letztere gilt auch für die Kupferschmiede, die nur in Bazaren arbeiten, besonders in den großen Bazaren von Faizabad und Ğurm. Sie stellen nach alten Formen besonders Tee- und Wasserkessel aus Kupferblech her. Auch ihr Handwerk vererbt sich in bestimmten Familien.

Dies ist bei den richtigen, also hauptberuflichen, Handwerkern fast generell der Fall, auch bei den Gießern, von denen wir drei getroffen haben: in Faizabad — angelehnt an die Mine von Ariana — in Qurxu, im mittleren Zardéutal, wo Erz aus dem Kokčatal verarbeitet wird, und in einem Dorf nahe von Koran. Die Gießler stellen im wesentlichen drei Artikel her: Gußeisenformen, Kochkessel, Öllampen und Schuhe für den üblichen Hakenflug. Wie die Bazarware wandern ihre Erzeugnisse weit über die Provinz hin.

So ist es auch mit den Produkten des einzigen wirklichen Handwerks, das Frauen betreiben: mit der Töpferei. Überall gefertigten Frauen für den eigenen Bedarf grobe Behältnisse wie Kornspeicher u. a. aus Ton, auch dickwandiges, mehr stationäres Geschirr, aber die Feinkeramik kommt entweder als glasierte Scheibenware von außen über die Bazare in die Haushalte, oder sie wird von Frauen — ohne Scheibe, ohne Farbe, ohne Glasur — hergestellt, die diesen Beruf in einigen wenigen Dörfern

ausüben. Neben kleineren Zentren in Anġuman, Ğurm, Waxan und Šignan gibt es vier größere Töpferzentren, nämlich Faizabad (nur für den Bazar), Jaftal und — nahe dabei — Raġ im Norden, dazu Kulala bei Zebak. Die Töpferinnen arbeiten an diesen Orten wahrscheinlich mit ziemlich den gleichen Methoden, aber die Form der Gefäße ist in jedem Dorf verschieden, ebenso der sehr bescheidene Vorrat an Ornamenten. Jedes Dorf hat sein festes Absatzgebiet, innerhalb dessen die Männer die Ware ihrer Frauen zum Verkauf bringen. Ein guter Teil davon wird aber auch vertauscht, und gerade der Tausch bringt es mit sich, daß sich die Areale der drei Töpferdörfer vielfach überschneiden, wenn der einzelne „Töpfer“ Spezialitäten einhandeln will, die eben nur in einem Gebiet außerhalb des jeweiligen Absatzbereiches hergestellt werden.

So erweist sich die taġikische Bevölkerung Badaxšans als handwerklich ziemlich rege, aufgeschlossen und geschickt. Ihre Produkte werden im Binnenhandel innerhalb der Provinz hin und her gehandelt, gehen z. T. aber auch über die Provinzgrenzen hinaus: In den Bazaren in Qataġan und selbst in Kabul findet man (freilich wenig geschätzte) Produkte von Taġiken Badaxšans.

Schmieden und Hufbeschlag

Badaxšan ist seit alter Zeit auch für das hier ergrabene Eisen bekannt geworden, das offenbar während der ganzen heute überschaubaren Zeit abgebaut und auch im Lande verhüttet und verarbeitet wurde. Es hat sich dabei offenbar immer um ganz kleine Betriebe gehandelt, Handwerksbetriebe, die den Abbau, die Verhüttung und die Verarbeitung vornahmen. Von den Erzvorkommen in Badaxšan hat die Expedition dasjenige in Ariana, nordöstlich von Faizabad, besucht, von einem zweiten, nordöstlich von Ğurm, wurde uns manches berichtet.

Das Eisen wird von einigen Gießern vor allem zu Kochkesseln, Pflugschuhen und Öllampen gegossen (vgl. Film E 748), oder es wird von Schmieden übernommen und weiterverarbeitet. Diese Schmiede sitzen in allen Tälern Badaxšans, in den Bazaren des Landes (Kišm, Faizabad, Baharak, Ğurm und Iškašim), aber auch in kleinen Dörfern, wo sich ihr Gewerbe von Generation zu Generation in der Familie vererbt. So kommt es, daß an diesen Orten manchmal mehrere Schmiede — Angehörige einer Familie oder einer *konda* (vgl. Tribus 14, 75) — zu finden sind, die ihr Gewerbe nicht spezialisiert haben, sondern von denen jeder all das produziert, was die einheimische Bevölkerung braucht: Hacken, Spaten, Beile, Äxte, Dechsel, Lampen und manch anderes Gerät, dazu Hufeisen. Es handelt sich bei diesen Schmieden um relativ wohlhabende Leute, die auch ein gewisses Ansehen genießen, die aber nach unseren Beobachtungen keine Sonderstellung, etwa in Kult oder Brauchtum, einnehmen.

Neben ihrem Gewerbe her besitzen sie oft noch einige Felder, die sie zum Teil selbst bewirtschaften. Wir haben von Schmieden erfahren oder Schmiede gefunden in folgenden Dörfern: Bustan und Wing (Zardéu), Čakaran (Warduğ), Dašt i Rabat (Sanglič), Panam (Munğan)



Abb. 9. Schmied von Panam (Munğan)

Foto: P. SNOY

und Koran (oberer Kokča). Diese dörflichen Schmiede haben ziemlich feste Absatzgebiete für ihre Waren, die sich offenbar vor längerer Zeit herausgebildet haben. Sie arbeiten, wie ihre Kollegen in den Bazaren, in den eigenen Schmiedewerkstätten, aber sie ziehen auch in ihren Absatzgebieten¹ umher mit Werkzeug, Rohmaterial sowie halbfertigen und fertigen Waren, um zu verkaufen und bei den jeweiligen Kunden

¹ Die beiden Schmiede in Dašt i Rabat bezeichneten als ihr Absatzgebiet folgende Täler: Sanglič, das Becken von Zebak, das obere Warduğtal bis Tergeran hinunter und die kleinen Nebentäler zwischen Sanglič und Warduğ einerseits und dem oberen Kokčatal andererseits.

auch auf Bestellung zu arbeiten. Das Eisen, das sie verwenden, stammt zum Teil aus den Erzlagern des Landes, von wo sie es, bereits verhüttet, beziehen. Ein anderer Teil wird aus dem Handel beschafft und kommt aus Qatağan herein. Es wird bevorzugt, weil es besser sei, besser verhüttet.



Abb. 10. Schmieden auf dem Amboß

Foto: P. SNOY

Eine der Aufgaben der Schmiede ist der Hufbeschlag. Die Pferde sind in Badaxšan die einzigen Haustiere, zu denen die Besitzer so etwas wie ein persönliches Verhältnis haben. Selten besitzt ein Mann mehr als ein Pferd, selten sind in einem Gehöft mehrere von ihnen anzutreffen. Da sie ein Statussymbol darstellen, erwirbt sich jeder ein Pferd, der es sich irgendwie leisten kann. Es wird zum Reiten verwendet, aber auch als Saumtier, freilich viel seltener als der Esel, der das Pferd des kleinen Mannes ist und vor allem als Tragtier dient; er wird nie beschlagen. Anders die Pferde: Badaxšan ist Gebirgsland, zum guten Teil Hochgebirgsland. Die Wege sind oft kaum kenntliche Pfade in Geröll und Fels, und hier werden die Hufe naturgemäß stark beansprucht. Sie sind

hart und fest, aber die Steine auch. Deshalb lassen viele ihre Pferde beschlagen, vor allem deren Vorderhufe, aber die Zahl derjenigen Pferde, bei denen ein Hufeisen abgefallen war, oder die wieder „barfuß“ gingen, war nicht gering, und diese (sicher nicht sehr pflegliche) Behandlung der Tiere steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu deren sozialer Bedeutung und zur Wertschätzung, die ein gutes Pferd genießt.



Abb. 11. Feilen des Hufeisens

Foto: P. SXY

Die verwendeten Hufeisen werden kalt aufgeschlagen, nie aufgebrannt. Sie sind dünner als die bei uns üblichen und nie wirklich dem Huf angepaßt. Die Nägel haben dicke Köpfe, die eine Zeitlang als Stollen wirken, während das Eisen selbst immer glatt ist. Die Nägel werden nur an den beiden Seiten gesetzt (und zwar je drei), nie vorn. Der Beschlag erfolgt wie bei uns, d. h. die Nägel werden in den Huf getrieben, der gewöhnlich vom Eigentümer des Pferdes aufgehoben wird. Beim Nageln benützt man eine Zange als Widerlager; die an der Oberseite des Hufes austretenden Nägel werden abgezwickelt und umgeschlagen.

Zur Entstehung des Films

Der Film wurde am 18. 8. 1963 im Bazar in Baharak aufgenommen, in dem zwei Schmiedewerkstätten sind¹, die beide alte Familientradition aufweisen. Diese Schmiede bewirtschaften keine Felder, sondern leben ganz von ihrem Handwerk. Das Pferd, das beschlagen werden sollte, hatte früher Eisen getragen, die aber offenbar schon lange abgefallen waren. Da der Besitzer wußte, daß sein Pferd beim Beschlagen unruhig sei, wollte er nur ein Hufeisen aufschlagen lassen. Die Nervosität des Tieres verhinderte dann auch eine vollständige Aufnahme des Vorganges, da sich seine Reaktionen nicht berechnen ließen. Weil wir eine Kamera mit Federaufzug benutzen mußten, konnten einige interessante Details nicht aufgenommen werden, so etwa das Werfen des Pferdes². Trotzdem erlaubt die Aufnahme, die Vorgänge im ganzen zu erfassen. Die Aufnahmen dauerten gut zwei Stunden: das Schmieden von Hufeisen und Nägeln dreiviertel Stunden, der Hufbeschlag mehr als eine Stunde. H. SCHLENKER nahm den Film unter Assistenz unseres Dolmetschers G. SCHODJAJE auf, der mir mit vielen nützlichen Angaben bei der Abfassung dieses Textes half, wofür ich ihm sehr danke.

Kamera: Bolex H 16; Filmmaterial: 16-mm-Schwarzweiß-Negativfilm Kodak Tri X (Innenaufnahmen) und Plus X (Außenaufnahmen). Mit Stativ und Schulterstativ aufgenommen. Aufnahmefrequenz: 24 B/s.

Filmbeschreibung

Der Filmanfang zeigt die Bazarstraße der Alaqadar-Stadt Baharak an einem gewöhnlichen Wochentag, also mit nur zum Teil geöffneten Läden. Ein Reiter kommt ins Bild, reitet auf eine Schmiede zu und springt ab. Sattelung und Kopfzeug des Pferdes werden sichtbar. Der Schmied kommt auf das Pferd zu und erkundigt sich nach dem Wunsch des Ankömmlings. Der Besitzer des Pferdes hebt den linken Vorderhuf desselben auf; man sieht, daß er beschlagen gewesen war, jetzt aber ohne Eisen ist (nachher wird der rechte Vorderhuf beschlagen).

Der Schmied geht in seine Schmiede zurück, wo zwei Gehilfen arbeiten. Er nimmt eine flache Eisenplatte mit einer langen Zange auf und steckt sie in die Esse, die mit Holzkohle geheizt wird (Holzkohlegewinnung in Film E 743). Einer der Gehilfen arbeitet mit dem Schlauchblasebalg.

Das Eisenstück ist rotglühend geworden, der Schmied nimmt es aus der Esse und bringt es zum Amboß, der auf einem eisernen Fuß eine rechteckige, flache Eisenplatte trägt. Auf dieser wird jetzt vom Schmied

¹ Zwei weitere Schmiedewerkstätten trafen wir in der Teilgemeinde Xairabad bei Baharak an.

² Aus arbeitstechnischen Gründen konnten während der Filmaufnahmen keine Begleitfotos gemacht werden. Wir greifen daher bei diesem Film auf Bilder zurück, die in Mung'an entstanden sind.

und einem Gehilfen ein gerades, etwa 3 bis 3,5 cm breites Eisen mit Hilfe eines keilförmigen Meißels und eines Vorschlaghammers heruntergemeißelt. Der Schmied hält mit einer Zange das Eisenstück, mit einer kürzeren den Meißel, der Gehilfe führt den Hammer.

Das abgetrennte Eisenstück wird wieder in die Esse geschoben, warm gemacht und dann vom Schmied und seinem Gesellen auf dem Amboß bearbeitet: Mit zwei leichteren Hämmern schmieden sie es zuerst glatt, strecken es etwas und schlagen es dann in die Form. Zwischendurch wird es immer wieder warm gemacht, so daß es gebogen werden kann. Das fertiggebogene Eisen wird in einem Wassertrog abgeschreckt.

Der nächste Arbeitsgang ist das Schmieden der sechs für den Beschlag benötigten Nägel, die von einem alten Hufeisen abgesetzt werden. Das Eisen wird warm gemacht, glattgeschlagen, gestreckt. Es werden dabei Hämmer verschiedener Schwere verwendet. Wenn es am vorderen Rand die richtige Stärke hat, wird der erste Nagel auf der Kante des Ambosses abgesetzt und anschließend auf einem kleinen, stehenden Meißel abgeschrotet. Das Eisen wird immer wieder warm gemacht, die sechs Nägel, vorläufig einfache abgeschrotete Zapfen, sind gewonnen. Sie werden nun weiter bearbeitet: Einer nach dem anderen wird warm gemacht und in ein Locheisen geschlagen, ein fast pfeifenförmiges Gerät, einteilig, mit Griff und pyramidenstumpf-förmigem Kopf mit dem Loch darin. Hier bekommt der Nagel seine endgültige Form, der Kopf wird zu einem rechteckigen, fast stollenförmigen Stück gestaucht. Der kalt gewordene Nagel wird mit einer kürzeren Zange aus dem Locheisen gezogen und auf die Seite gelegt.

Auf einem anderen Amboß, der dem unserer Schmiede ähnelt, wird das Hufeisen kalt nachgearbeitet: Mit zwei mittelschweren Hämmern wird es noch einmal glattgeschlagen, die äußere Kante durch Schläge auf die Stirnseite rundum gestaucht. Mit einem schmalen, kurzen Meißel wird das Hufeisen jetzt entlang dem äußeren Rand gebörtelt, und es werden mit Hilfe eines Durchschlags sechs Löcher gesetzt, drei auf jeder Seite. Diese werden mit dem Griffteil einer Zange ausgeweitet und geglättet, überstehende Eisenteile festgeklopft. Damit ist das Eisen fertig. Anschließend werden auch die Nägel kalt nachgeschmiedet: Der Kopf ist klobig rechteckig, der Nagelteil selbst läuft gegen die Spitze hin fast rund zu.

Mit dem fertigen Eisen, den Nägeln, dem Hammer und einer Zange, die unserer Beißzange ähnelt, tritt ein Geselle des Schmiedes aus der Schmiede auf das Pferd zu, das der Eigentümer selbst am Kopf hält, weil er es als nervös und unruhig kennt. Ein anderer hebt den rechten Vorderhuf auf. Dieser wird etwas beschnitten: Mit einem Ziehmesser, das schräg am Griffteil sitzt, werden zwei etwas ausgebrochene Hufpartien korrigiert. Das — nicht angepaßte — Hufeisen wird kalt aufgesetzt, und der Schmied beginnt es aufzuschlagen, wobei er jeweils an

der Oberseite des Hufes seine Zange dagegen hält. Da das Tier unruhig ist und immer unruhiger wird, legt man ihm eine Bremse an die Oberlippe: ein kurzer, kräftiger Strick an einer gut meterlangen Stange, an der das Tier nun festgehalten wird. Diese Behandlung wirkt negativ: Das Tier reißt jetzt so, daß man den zu beschlagenden Fuß mit einem Haarstrick fesseln muß, um ihn halten zu können. Die Arbeit geht langsam voran. Man sieht, daß die Nägel an der Oberseite des Hufes austreten. Sie werden — je nach Länge — abgezwickelt und die Stumpfen umgeschlagen. Das Pferd wird so wild, daß man es werfen muß. Der Eigentümer drückt seinen Kopf auf den Boden, ein anderer Mann hält den Huf an dem Strick fest, der Schmied beendet den Beschlag. Man läßt das Pferd aufspringen, der Reiter sitzt auf und reitet weg.

Filmveröffentlichungen

Während der Expedition der Herren F. KUSSMAUL und P. SNOY nach Afghanistan in den Jahren 1962/63 wurden folgende Filme aufgenommen:

- [1] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schlachten eines Schafes. Film E 682.
- [2] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schafschur und Filzherstellung. Film E 683.
- [3] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 684.
- [4] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 685.
- [5] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Kampfspiel. Film E 686.
- [6] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Männertanz. Film E 717.
- [7] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Wassergetriebene Reis-Stampfe. Film E 749.
- [8] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Männertanz und pantomimisches Zwischenspiel. Film E 766.
- [9] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Einholen und Scheren von Yaks. Film E 679.
- [10] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Lockern und Spinnen von Yak-Wolle. Film E 680.
- [11] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Schmieden eines Hufeisens, Hufbeschlag. Film E 681.
- [12] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Aufbauen von Heckenzäunen. Film E 709.
- [13] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Frühjahrs-Feldbestellung. Film E 710.
- [14] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Feldbewässerung. Film E 711.
- [15] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weizenschnitt. Film E 712.
- [16] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Dreschen und Worfeln von Weizen. Film E 713.

- [17] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Mahlen von Getreide. Film E 714.
- [18] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 715.
- [19] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Bau einer Brücke. Film E 716.
- [20] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Vier Männertänze. Film E 718.
- [21] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 719.
- [22] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Gerben einer Steinbockhaut. Film E 741.
- [23] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Anfertigen von Stiefeln. Film E 742.
- [24] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Holzkohle-Gewinnung. Film E 743.
- [25] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen von Schwarzpulver. Film E 744.
- [26] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen eines Kugelbogens. Film E 745.
- [27] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Korbflechtereie. Film E 746.
- [28] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Töpfern von Gefäßen. Film E 747.
- [29] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Formen und Eisengießen. Film E 748.
- [30] Afghanistan — Reiterspiel „Buzkaši“. Film E 750.

Literatur

- [31] GRÖTZBACH, E.: Kulturgeographische Beobachtungen im Farkhär-Tal (Afghanischer Hindukusch). In: Die Erde **96**, 1965.
- [32] IVEN, W.: Vom Pändschir zum Pändsch. Bericht über eine Forschungsreise im Hindukusch und Nordost-Afghanistan. In: Petermanns Mitteilungen **81**, 1935.
- [33] KUSSMAUL, F.: Badaxšan und seine Tagiken. Vorläufiger Bericht über Reisen und Arbeiten der Stuttgarter Badaxšan-Expedition 1962/63. In: Tribus **14**, 1965. (Zit.: Tribus 14.)
- [34] KUSSMAUL, F.: Siedlung und Gehöft bei den Tagiken in den Bergländern Afghanistans. In: Anthropos **60**, 1965. (Zit.: Anthropos 60, 1965.)
- [35] MARKOWSKI, B.: Die materielle Kultur des Kabulgebietes. Leipzig 1932.
- [36] SCHULTZ, A. v.: Die Pamirtadschik (= Veröffentlichungen des oberhessischen Museums, Heft 1). Gießen 1914.
- [37] SNOY, P.: Feldbestellung in Mundshan. In: Festschrift für Ad. E. Jensen, München 1965.
- [38] SNOY, P.: Nuristan und Munğan. In: Tribus **14**, 1965.
- [39] WOOD, J.: A Journey to the Source of the River Oxus. New Ed. by his son. London 1872.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1964 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 113 m, 10¹/₂ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1963 durch H. SCHLENKER, Schwenningen, während der „Stuttgarter Badakhshan-Expedition“, die vom Linden-Museum, Stuttgart, mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wurde. Wissenschaftliche Leitung: Dr. F. KUSSMAUL, Stuttgart, Dr. P. SNOY, Mainz. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF); Sachbearbeitung: Dr. K. VOLPRECHT.

Inhalt des Films

Der Film wurde im Bazar von Baharak (Provinz Badaxšan, Nordost-Afghanistan) aufgenommen. Er zeigt das Schmieden eines Hufeisens und der dazugehörigen Nägel. Der rechte Vorderhuf eines Pferdes wird beschlagen. Der Vorgang des Schmiedens ist vollständig erfaßt, das Beschlagen fast vollständig.

Summary of the Film

The film was shot in the bazaar in Baharak (Province of Badaxšan, North-East Afghanistan). It shows the forgeing of a horseshoe and the relevant nails. The right forehoof of a horse is shod. The forgeing process is completely recorded but not quite all of the shoeing.

Résumé du Film

Ce film a été tourné dans le bazar de Baharak (province de Badaxšan, dans le nord-est de l'Afghanistan) et montre le forgeage d'un fer à cheval et des clous, puis le ferrage du pied droit antérieur d'un cheval. Le forgeage est entièrement filmé, le ferrage en partie seulement.